

Biografisches

August Thalheimer – ein kommunistischer Ketzler. Zu seinem 60. Todestag

Theodor Bergmann

August Thalheimer wurde am 18. März 1884 als zweites Kind von Moritz und Karoline Thalheimer in dem fränkischen Dorf Affaltrach geboren. Der Vater war Weingärtner und Landhändler. Die Affaltracher jüdische Gemeinde zählte 1859 219 Mitglieder und stellte 22 Prozent der Ortsbevölkerung. Die Herrschaft der Johanniter hatte um 1800 gegen Schutzgeld Juden aufgenommen. Nach der rechtlichen Gleichstellung der Juden in Württemberg (1862) begann eine Abwanderung in die Städte; bis 1933 blieb eine kleinere Gemeinde, die nach 1933 von den Nazis ausgelöscht wurde.

Moritz Thalheimer wollte seinen Kindern, neben August dessen älterer Schwester Bertha und der jüngeren Anna, eine bessere Ausbildung ermöglichen und Kontakt zur aufstrebenden Arbeiterbewegung suchen. So siedelte die Familie 1892 erst nach Winnenden bei Stuttgart um und von dort bald nach Cannstatt (heute Stadtteil von Stuttgart). August besuchte das Realgymnasium und absolvierte danach ein vielseitiges Studium an den Universitäten München, Oxford, Berlin und Strassburg. Seine Fächer waren Medizin, Philosophie, Philologie, Ethnologie und Ökonomie.

Marxist, Journalist, Redakteur

In Stuttgart bekamen die Thalheimers bald Kontakt zu Clara Zetkin, der zentralen Persönlichkeit der örtlichen marxistischen Linken. Die Familie wanderte regelmäßig an den Wochenenden hinauf nach Sillenbuch zu Clara Zetkin, die August und Bertha politisch bildete und sie bald zur Mitarbeit an der von ihr herausgegebenen „Die Gleichheit – Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen“ heranzog. Rosa Luxemburg war von Clara Zetkin auf August aufmerksam gemacht worden und erkannte sehr bald seine Fähigkeiten. Er volontierte bei der „Leipziger Volkszeitung“, einem führenden Organ der SPD-Linken, und wurde von Rosa Luxemburg weiter empfohlen.

1911 beriefen ihn die Göppinger Sozialdemokraten zum Redakteur ihrer neu gegründeten Tageszeitung, der „Freien Volkszeitung“. In der aufstrebenden Industriestadt stellten klassenbewusste Facharbeiter der Metallindustrie hochwertige Produkte her. In den besten Zeiten strömten jeden Morgen 20.000 Pendler aus den Dörfern der Alb in das Filstal in die Fabriken von Göppingen. Der Ortsverein der SPD, von Marxisten geführt, leistete unter diesen Arbeiterbauern sozialistische Bildungsarbeit. Nicht zufällig hatten sie Thalheimer zu ihrem Chefredakteur gewählt.

Die Zeitung wurde neben der Stuttgarter „Schwäbischen Tagwacht“ zum Sprachrohr der Parteilinken gegen den mehrheitlich reformistischen Landesvorstand unter Wilhelm Keil. August gab seiner Schwester Bertha Gelegenheit zu einem Volontariat und lud Karl Radek zur Mitarbeit ein, der ihn einmal für längere Zeit vertrat. Verfolgung durch die bürgerliche Justiz, Prozesse und Strafen blieben nicht aus. Die Positionen der Göppinger missfielen dem Landesvorstand, und 1912 forderte er die Entlassung Thalheimers. Wenn dieser Redakteur bliebe, würde die materielle Hilfe für die Tageszeitung eingestellt. Um zu verhindern, dass die Göppinger Arbeiter für die Verbindlichkeiten der Zeitung hätten eintreten müssen, trat Thalheimer zurück.

Ab 1913 gab er eine Korrespondenz für die Parteipresse heraus, in der er wichtige weltpolitische und deutsche Entwicklungen analysierte. Regelmäßig verfasste er weltpolitische Übersichten für „Die Gleichheit“. Zu den Themen zählten: Die Frauen in der persischen Revolution, Klassenkampf in Irland und mehrere „Politische Rundschauen“. Die Analyse der Hintergründe erweiterte den Blick der proletarischen Leser für die internationalen sozialen und ökonomischen Prozesse und Probleme.

1914 wählten die gleichfalls mehrheitlich marxistischen Braunschweiger Sozialdemokraten August Thalheimer zum Chefredakteur ihrer Tageszeitung „Volksfreund“, eine Aufgabe, die er trotz aller reformistischen Intrigen bis zu seiner Einberufung zum Kriegsdienst 1916 erfüllen konnte. In seinen Artikeln warnte er schon 1912 vor der Kriegsgefahr, die vom deutschen Militarismus ausging. Er unterstützte die antimilitaristischen Aktionen der Arbeiterjugend, was ihm manche Denunziation seiner innerparteilichen Gegner eintrug.

Bei Kriegsbeginn gehörte er – ebenso wie seine Schwester Bertha – zur antimilitaristischen Linken. Er unterhielt engen Kontakt zu Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, arbeitete bereits an der ersten (und einzig legalen) Ausgabe der „Internationale“ mit. An der Gründungskonferenz der „Gruppe Internationale“, die sich später in „Spartakusbund“ umbenannte, am 1. Januar 1916 im Liebknechtschen Rechtsanwaltsbüro in Berlin nahmen er und Bertha teil. Dort traf August zum ersten Mal mit Heinrich Brandler zusammen, der die Chemnitzer Kriegsgegner vertrat.

Historischer Optimismus

In Debatten mit den Genossinnen und Genossen, die anfangs vom Übergang der Mehrheit des Parteivorstands der SPD zur Kriegspartei fast gelähmt waren, zeigte sich August Thalheimer als Optimist. So forderte er die Genossin Ingeborg Heldberg, die von der Arbeiterklasse enttäuscht war, auf, „die völlig dialektische Natur des Massenwillens und der Massenpsyche überhaupt zu beachten. Er birgt in sich alle Möglichkeiten – Niedertracht wie Heroismus, Stumpfheit wie Genialität, Selbstsucht und Idealismus, Trägheit und Blitzeschnelle, Faulheit und höchste Energie – alles! Die Art und Richtung seines Wirkens ist Funktion geschichtlicher Umstände – und die sind heute im Fluss

wie nie zuvor. Diese Einsicht in das Gesetz der Erscheinung macht den Beobachter unabhängig vom Eindruck des Augenblicks.“¹

Ohne Gelegenheit zu direktem Gedankenaustausch mit Rosa Luxemburg, die im Gefängnis saß, zeigte Thalheimer eine sehr verwandte Geisteshaltung: Rosa schrieb am 16. Februar 1917 an Mathilde Wurm über die Psyche der Massen ganz ähnlich.²

Am 10. März 1916 wurde Thalheimer zum Militär einberufen und kam als Soldat im Grenadierregiment 119 zum Einsatz an der Westfront. Am 6. Mai 1916 heiratete er Klara Schmidt aus Idar-Oberstein, die in Berlin als Verkäuferin arbeitete. Wegen Nachtblindheit wurde er nach einer Verwundung und einem Krankenhausaufenthalt als Dolmetscher in ein militärisches Übersetzungsbüro versetzt. Von dort wurde er im August 1918 aus dem aktiven Kriegsdienst entlassen und als Lehrer nach Reutlingen an ein Gymnasium delegiert, wo er Sprachen, Philosophie und Geschichte unterrichtete.

Während der Kriegsjahre hielt Thalheimer ständigen Kontakt zur Spartakusgruppe und arbeitete anonym an den illegalen „Spartakusbriefen“ mit. Der Reutlinger Genosse Keim, sein ehemaliger Schüler, erinnerte sich noch 1988 an seine Außenseiterposition in der örtlichen Partei. Schwester Bertha, die wegen ihrer Arbeit für Leo Jogiches im Dezember 1916 verhaftet und am 18. Oktober 1917 zu 2½ Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, informierte er in Briefen regelmäßig über die politischen und militärischen Entwicklungen, über den Kriegsverlauf, über die diplomatischen Manöver der Mittelmächte und deren militärische Rückschläge, über die Februarrevolution und die Oktoberrevolution in Russland, über die ersten politischen Schritte der Bolschewiki, über Antikriegsdemonstrationen in Budapest und über die Festigung der Sowjetmacht.

Während der Revolution

Anfang November 1918 war August Thalheimer in Stuttgart zur Stelle und nahm aktiv an den revolutionären Aktionen teil. Beim Versuch, die Kooperation der Arbeiterschaft in Friedrichshafen, dem südlichen Zentrum der proletarischen Kriegsgegner, mit der Stuttgarter zu organisieren, wurde er Anfang November in Ulm verhaftet, kam aber nach Protesten bald wieder frei. Zusammen mit Fritz Rück gab er die „Rote Fahne“ heraus und formulierte die 10 Forderungen der Spartakisten. Nach dem Sturz der württembergischen Monarchie bildete hier die SPD am 11. November 1918 eine Regierung und berief August Thalheimer und Albert Schreiner – ohne deren Zustimmung – als Minister. Ohne Zögern lehnten beide dieses Angebot entschieden ab: Die Spartakisten wollten nicht mit der Kriegspartei in einer die alte Ordnung erhaltenden Regierung sitzen, sondern die Revolution weitertreiben. Sie

1 Brief vom 12.1.1915. Privatarchiv. Zit. nach: Theodor Bergmann: Die Thalheimers. Geschichte einer Familie undogmatischer Marxisten, Hamburg 2004, S.43. Wer die Adressatin Ingeborg Heldberg aus Berlin-Neukölln war, mit der ein längerer politischer Briefwechsel vorliegt, war nicht zu ermitteln, die Gegenbriefe waren nicht zu finden.

2 Siehe Rosa Luxemburg: Gesammelte Briefe, Bd. 5, Berlin 1984, S.176.

arbeiteten im Arbeiter- und Soldatenrat mit, der jedoch bald von der SPD und den besiegten kaiserlichen Offiziellen beherrscht wurde.

Nach dem Ende der ersten revolutionären Welle rief Rosa Luxemburg August Thalheimer nach Berlin, wo er vor dem 24. November 1918 in der Redaktion der „Roten Fahne“, dem Zentralorgan des Spartakusbundes, zu arbeiten begann. Am Jahresende nahm er am Gründungsparteitag der KPD teil, auf dem Rosa Luxemburg und ihre Freunde sich zu einem demokratischen Kommunismus bekannten. Bei wichtigen Abstimmungen blieben sie in der Minderheit, behielten jedoch die Führung der jungen Partei. August Thalheimer wurde in die Zentrale gewählt.

Nach dem Mord an Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht, Leo Jogiches und vielen anderen Revolutionären wurde Paul Levi Parteivorsitzender; als führender theoretischer Kopf übernahm August Thalheimer die Redaktion der „Roten Fahne“ und des theoretischen Organs „Die Internationale“. Zu dieser Zeit begann eine intensive Zusammenarbeit mit Heinrich Brandler. Die KPD hatte sich mit ihrem ultralinken Flügel auseinanderzusetzen, der 1920 die Partei verlassen musste und die KAPD gründete.

Irrtümer und Erfolge der KPD

Die nächste innerparteiliche Krise entstand im Gefolge der Thalheimerschen Offensivtheorie und der Märzaktion 1921. Nach dieser Theorie könne die revolutionäre Partei durch ihr Vorangehen die unschlüssigen Massen mitreißen und den Entscheidungskampf erzwingen. Diese verfehlte Position ist nur im historischen Kontext zu erklären: Sie entsprach dem Wunsch der deutschen Kommunisten, doch noch der isolierten russischen Revolution zu Hilfe zu kommen. Die Niederlage in der Märzaktion führte zu heftigen Debatten. Paul Levi brach aus tiefster Überzeugung die Parteidisziplin und kritisierte in einer Broschüre den „Putschismus“ der KPD-Führung. Gegen zwei Stimmen (Clara Zetkin und Hans Tittel) wurde er als Parteivorsitzender abgesetzt und aus der Partei ausgeschlossen. Clara Zetkin verließ daraufhin den Zentralausschuss.

In Moskau kam es zu intensiven, teilweise heftigen Debatten. Lenin überzeugte Clara Zetkin, in die Führung zurückzukehren, und drängte die deutschen Genossen, ihren Fehler einzusehen. Am Tag nach der heftigen Debatte schrieb er folgenden Brief:

„An die Genossen Koenen, Thalheimer, Frölich

16.VI.[1921]

Werte Genossen!

Ich habe die Abschrift Ihres Briefes an das Zentralkomitee unserer Partei bekommen. Danke sehr. Meine Antwort wurde von mir mündlich gestern gegeben. Ich benutze diese Gelegenheit um zu betonen, daß ich die von mir gebrauchten grobe und unhöfliche Ausdrücke ausdrücklich zurückziehe und meine mündliche Bitte um Entschuldigung hiermit schriftlich wiederhole.

Mit kommunistischem Gruß

Lenin“³

3 W. I. Lenin: Briefe, Bd. VII, Berlin 1970, S.279.

In dieser freundlichen Form verkehrten Revolutionäre damals miteinander. Nach dem starken Rückschlag von 1921 konnte sich die KPD unter der Führung von August Thalheimer und Heinrich Brandler konsolidieren. Zu einer weiteren Krise kam es im Sommer 1923. Lenin konnte zu dieser Zeit nach dem zweiten schweren Schlaganfall an der politischen Führungsarbeit nicht mehr teilnehmen. Die Sowjetunion befand sich in einer schweren ökonomischen Krise, und der Kampf um Lenins Nachfolge hatte in der KP Russlands⁴ begonnen. Stalin und Trotzki sahen trotz ihrer politischen Rivalität eine Lösung der sowjetischen Krise in einer deutschen Revolution. Die sowjetische Partei drängte nun die deutschen Genossen zum revolutionären Aufstand, für den Plan und Termin in Moskau festgelegt worden waren. Heinrich Brandler protestierte auf der Sitzung in Moskau, unterwarf sich aber den „in der Revolution erfahrenen Genossen“. In Deutschland fehlten jedoch alle Voraussetzungen für einen Erfolg. Als Brandler das in der entscheidenden Betriebsräteversammlung in Chemnitz am 22. Oktober 1923 erkannte, hatte er den Mut, die Aufstandsbefehle zurückzuziehen und damit – so Clara Zetkin – Tausende Klassenkämpfer vor einem sinnlosen Opfergang zu retten. Gegen August Thalheimer lag ein Steckbrief und Haftbefehl wegen Aufrufs zur Revolution vor.

„Kominterniert“ im Hotel Lux in Moskau

Thalheimer und Brandler wurden nach Moskau gerufen; in der KPD-Führung traten auf Moskauer Wunsch Ruth Fischer und Arkadi Maslow an die Spitze, die die erste ultralinke Phase in der Politik der Partei einleiteten. Brandler und Thalheimer wurden zu den Schuldigen der „Niederlage“ vom Oktober 1923 erklärt. Stalin und Trotzki waren trotz ihrer Rivalität in diesem Punkt einig, weil beide sich weigerten, in dem laufenden Diadochenkampf um die Nachfolge des am 21. Januar 1924 verstorbenen Lenin für eine der Fraktionen Partei zu ergreifen. Immerhin wurden die Thesen Thalheimers zu 1923 noch in der Parteipresse veröffentlicht. Eine Debatte durfte nicht mehr stattfinden. Über den Oktober 1923 sind viele Bücher geschrieben worden.⁵ Die beste, sehr sachliche Analyse des Oktober 1923 hat Thalheimer Jahre später in seiner Monografie „1923 – Eine verpaßte Revolution“⁶ geliefert. Immerhin war die KPD in dieser Zeit politisch so geschult und konsolidiert, dass sie die Machtfrage stellen konnte. Dazu war sie später nie mehr imstande.

Thalheimer konnte seine Frau Klara, Tochter Sita und Sohn Roy nach Moskau nachkommen lassen. Sie lebten, wie Brandler, im streng überwachten Hotel Lux. Thalheimer und Brandler mussten Mitglieder der KPR (B) werden. Bald begannen die Intrigen der neuen KPD-Führung gegen die beiden Ehren-

⁴ Die sowjetische Partei hieß bis Dezember 1925 Kommunistische Partei Rußland (Bolschewiki), abgekürzt KPR (B), danach bis 1952 KPdSU (B).

⁵ Siehe jüngst Harald Jentsch: Die KPD und der „Deutsche Oktober“ 1923, Rostock 2005.

⁶ August Thalheimer: 1923 – Eine verpaßte Revolution. Die deutsche Oktoberlegende und die wirkliche Geschichte von 1923, Berlin 1931.

Emigranten. Man erbrach ihre Briefe, bespitzelte ihre Gäste und stellte bald einen Antrag auf Ausschluss aus der KPR (B), der auch ihren Freund Karl Radek betraf. Ein formelles Parteigericht wurde einberufen; der Prozess fand an vier Tagen vom 10. bis 15. März 1925 statt. Als Kronzeuge trat Josef Eisenberger auf, der über alle Tischgespräche der beiden mit den deutschen Genossen berichtete, die Moskau und ihre Freunde besuchten. (Um an diesen, offenbar nicht geheimen Gesprächen teilnehmen zu können, hatte er sich als begeisterter Brandlerianer ausgegeben.) Beim Verlassen einer der beiden Gerichtssitzungen verpasste Thalheimer diesem Kronzeugen einige Ohrfeigen; das Verhalten Eisenbergers als unter Parteigenossen bisher unüblich hatte den immer beherrschten und ruhigen Thalheimer über die Maßen geärgert. Der Geohrfeigte beschwerte sich beim Parteigericht.

Die Angeklagten bestritten jede Fraktionsbildung, verteidigten ihr Recht, sich für die Entwicklung der von ihnen mitgegründeten Partei zu interessieren und hielten sich ihr zukünftiges Verhalten offen. Sie wurden vom Gericht gerügt und ihnen „jede Einmischung in die Politik der KPD“ untersagt.⁷

August Thalheimer arbeitete seit 1924 im von David K. Rjazanov geleiteten Marx-Engels-Institut, lehrte an der Sun-Yatsen-Universität marxistische Philosophie und arbeitete in der Programm-Kommission der Komintern mit Nikolai Bucharin zusammen. Mehrere seiner philosophischen Arbeiten wurden in den offiziellen Publikationen der Komintern veröffentlicht. Einige Essays über die sowjetische Wirtschaftspolitik sind bisher nur auf Russisch erschienen. Thalheimers Kritik an den Beschlüssen des V. Komintern-Kongresses (Juni/Juli 1924) wurde als Fraktionsdokument bezeichnet und durfte nicht veröffentlicht werden. Dieser Essay warnt u. a. eindringlich vor den absehbaren Folgen der „Bolschewisierung“ als einem „Scherbenhaufen“.⁸

Nach den katastrophalen Ergebnissen des ultralinken Kurses der KPD war deren Fischer-Maslow-Führung 1925 abgesetzt und durch eine Kompromiss-Führung ersetzt worden, in der die „Versöhnler“ eine wichtige Rolle spielten; aber auch Ernst Thälmann gehörte nun zum ZK. Viele der 1924 abgesetzten „Rechten“ wurden wieder in ihre Funktionen eingesetzt. Die beiden „Kominternierten“ hatten nach dieser halben Kurskorrektur ihre Bereitschaft zur disziplinierten Mitarbeit erklärt und in einem Brief die Wiederaufnahme der etwa 50 erfahrenen Mitbegründer der KPD gefordert, die Anfang 1924 aus der KPD ausgeschlossen worden waren.

Die endgültige ultralinke Wende

1927 brachte der 11. Parteitag der KPD in Essen eine erneute, nunmehr endgültige Wendung zu einem verschärften ultralinken Kurs. Ende Februar 1928

7 Siehe Jens Becker/Theodor Bergmann/Alexander Watlin (Hrsg.): Das erste Tribunal. Das Moskauer Parteiverfahren gegen Brandler, Thalheimer und Radek, Mainz 1993.

8 Siehe August Thalheimer: Der Kongress der Kommunistischen Internationale und seine Ergebnisse (September 1924), in: Becker/Bergmann/Watlin, Das erste Tribunal, S.41, 62.

fand in Moskau ein Geheimtreffen der Stalin- und der Thälmann-Fraktion statt, das die „Rechten“ zur Hauptgefahr und ihre Bekämpfung zu einer der wichtigsten Aufgaben erklärte. Clara Zetkin protestierte in einem persönlichen Brief an Wilhelm Pieck vom 4. April 1928 auf das Entschiedenste: Es sei „ein wohl vorbereiteter Überfall [...] Die gefaßte Resolution wird die verhängnisvollsten Wirkungen haben [...] Ich würde es als eine Beschmutzung meiner Lebensarbeit betrachten, wenn irgendwer annehmen könnte, ich sei mit dem Beschluß einverstanden und decke ihn [...] zu dem Abkommen zu schweigen, wäre ein Verbrechen gegen die Partei.“⁹

Der Brief wurde bekannt – sicher nicht gegen den Willen der Verfasserin. Thalheimer erkannte sehr früh die Bedeutung dieses Geheimabkommens. In einem Brief an einen deutschen Genossen schrieb er am 6. März 1928 u. a., dass „eine fundamentale Wende eingetreten ist [...] Es beginnt ein ausgesprochener Linksruck.“ Und er prophezeite „organisatorische Maßnahmen gegen die Rechten“.¹⁰ Nun begann Thalheimer, sich intensiv um seine Rückkehr nach Deutschland zu bemühen. Da er und Brandler unter den erfahrenen KPD-Mitgliedern nach vier Jahren Verbannung immer noch große Sympathien genossen, versuchte das ZK der KPD, ihre Rückkehr zu verhindern, obwohl die Deutschland-Reise von Moskau genehmigt worden war. (Brandler hatte später noch größere Hindernisse zu überwinden, musste Molotov und Stalin mit einem Skandal drohen, um seinen deutschen Pass zurückzubekommen.) Da Klara Thalheimer zu einer Gallenoperation nach Deutschland musste, gelang August die „vorübergehende“ Rückkehr.

In Berlin angekommen, bot er der Partei seine disziplinierte Mitarbeit an. Nachdem die Leipziger KPD-Zeitung „Der Kämpfer“ einen Beitrag von ihm veröffentlicht hatte, erließ die Zentrale ein Verbot für alle Partei-Organe, gleiches zu tun. Es begann eine Hetzkampagne, gegen die nur ein einziger seiner früheren Mitkämpfer protestierte: Edwin Hoernle schrieb am 28. Oktober 1928 an das ZK, „das Jauchekübel gegen bisher verdiente Genossen“ gegossen habe. Wenn „Thalheimers gegenwärtige Haltung wirklich so parteischädigend [sei], solle man der Mitgliedschaft oder wenigstens den Parteiarbeitern Briefe und Tatsachen mitteilen [...] aber das unflätige Schimpfen unterlassen.“¹¹ Natürlich wurde der Brief nicht in den Parteizeitungen abgedruckt; vermutlich hat auch Thalheimer nicht Kenntnis davon bekommen. Der Brief war ein letztes Zeichen der früheren Kameradschaftlichkeit, ohne die eine revolutionäre Partei nicht kämpfen und siegen kann. Die ultralinke Wendung hatte auch alle guten Sitten der Kampfgemeinschaft zerstört.

9 Dieser private Brief war von dritter Seite dem „Vorwärts“, dem Zentralorgan der SPD, zugespielt worden, der ihn im Sommer 1929 veröffentlichte. Hier zit. nach: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung, 1991, H. 6, S.787f.

10 Gegen den Strom, 8.6.1929.

11 Zit. nach: Bergmann, Die Thalheimers, S.123.

August Thalheimer kämpfte um seine Rechte als Parteimitglied – disziplinierte Mitarbeit und Recht auf kritische Diskussion der Strategie und Taktik der Partei. Er forderte das früher Selbstverständliche: innerparteiliche Demokratie. Der Apparat dagegen verstärkte die Beschimpfungen. Alte Freundschaften zerbrachen. Die Forderung nach Parteidemokratie war nicht mehr realistisch; sie unterschätzte die organisatorische Stärke und politische Entartung, die Rigidität des Parteiapparats, der neuen Generation der „Berufsrevolutionäre“. Bei manchen älteren Genossen wirkte noch die Treue zur Sowjetunion und das Vertrauen in die gesunden Kräfte, die die Stalinschen Degenerationserscheinungen der Bewegung überwinden würden. Brandler kämpfte in diesem Sommer 1928 um seine Rückkehr, die der Apparat von Komintern und KPD zu verhindern suchten.

Eduard Fuchs, einer der großen Veteranen der revolutionären Arbeiterbewegung, Vertrauter vieler Sympathisanten des Spartakusbundes und der KPD, verwaltete den umfangreichen Nachlass von Franz Mehring und arbeitete eng mit Rjazanov zusammen. Für die wissenschaftliche Gesamtausgabe der Mehring-Werke hatte er sich als kongenialen Herausgeber August Thalheimer gesucht, der nach der Rückkehr aus Moskau sein wichtigster Mitarbeiter bei diesem Projekt wurde.

Im Sommer und Herbst 1928 verschärfte der Parteiapparat die Kampagne gegen die „rechte Gefahr“. Die wichtigsten „Rechtsabweichler“ wurden nach Moskau zu einer Tagung des Exekutivkomitees der Komintern (EKKI) ein-, besser: vorgeladen, auf der sie ihre Unterwerfung erklären sollten oder auf der Sitzung ausgeschlossen wurden, an der u. a. Molotov, Stalin, Clara Zetkin und Jules Humbert-Droz teilnahmen. Auch Thalheimer war vorgeladen. Er antwortete inhaltend auf diese „Einladung“. Die Vorgeladenen – Heinrich Galm, Erich Hausen, Hans Tittel – lehnten es ab, ihrer Kritik abzuschwören, und wurden gegen die Stimmen von Clara Zetkin und Humbert-Droz ausgeschlossen.

Offene Opposition

Als Antwort auf die Ausschlüsse in Moskau und die Massenausschlüsse in Deutschland gründeten die „Rechten“ am Jahresende die KPD-Opposition (KPD-O) als „eine organisierte Strömung in der kommunistischen Bewegung“. Damit wollten sie zum einen die noch gültigen „21 Bedingungen“¹² formal anerkennen und zum anderen das Odium der Spaltung von sich weisen. Das hielt jedoch den Parteiapparat nicht von härtestem Kampf ab, dessen Details heute kaum mehr vorstellbar sind. Thalheimer wurde der führende Theoretiker der KPD-O, Mitglied der Reichsleitung, Herausgeber des theoretischen Organs „Gegen den Strom“ und Mitredakteur der Tageszeitung „Arbeiterpolitik“.

12 Die 21 Bedingungen für die Mitgliedschaft in der Komintern, beschlossen von ihrem 2. Kongress 1920, sahen u. a. vor, dass es in jedem Lande nur eine kommunistische Partei geben durfte.

Während seiner Mitarbeit in der Programmkommission der Komintern hatte er die erwähnte ausführliche Programmkritik verfasst, die damals nicht veröffentlicht werden durfte. In dieser behandelte er auch die faschistische Bewegung. Diese Vorarbeiten gingen in seine Faschismus-Analyse ein, einen seiner wichtigsten Beiträge zur marxistischen Theorie und zur Strategiedebatte der kommunistischen Bewegung. Sie wurde Bestandteil der Plattform der KPD-O. Es war eine der frühesten Faschismus-Analysen; Fritz Sternberg und Leo Trotzki haben etwas später ähnliche Analysen vorgelegt.

Thalheimer ging von Marxens Bonapartismus-These aus, verarbeitete die Erfahrungen mit dem Aufstieg und Sieg des Faschismus in Italien, zeigte den Doppelcharakter des National„sozialismus“: Dessen Programm enthielt die wichtigsten Forderungen der deutschen Bourgeoisie; die Propaganda mit ihren verlogenen Parolen versuchte, die deklassierten Elemente aller Klassen und Schichten mit pseudo-sozialistischen Parolen anzusprechen. Zur Innenpolitik des Nationalsozialismus heißt es in der Plattform der KPD-O, deren Hauptverfasser Thalheimer war: „Die Beseitigung der bürgerlichen Demokratie. Dies schließt ein die Aufhebung der Parlamente oder ihre Verwandlung in bloße Scheinparlamente; die Aufhebung der Versammlungsfreiheit, des Vereinsrechts, der Pressefreiheit, des Koalitionsrechts, des Streikrechts; die Vernichtung der parlamentarischen Parteien oder ihre Umwandlung in vollständig vom Faschismus abhängige Bestandteile; die Vernichtung der proletarischen Massenorganisationen, vor allem der vom Staat unabhängigen Gewerkschaften. An die Stelle der bürgerlichen Demokratie setzt der Faschismus die offene Diktatur des faschistischen staatlichen Apparates; alle gesellschaftlichen Organisationen werden in rein bürokratische Organisationen verwandelt, deren Leitungen von oben ein- und abgesetzt werden [...] Die bewaffnete Macht des Staates wird ergänzt durch Terrorbanden.“¹³

Die außenpolitischen Ziele der NSDAP wurden mit der gleichen Klarheit erkannt. Die 36. Frage lautet: „Kann der neue deutsche Imperialismus seine Ziele auf friedlichem Wege erreichen?“ und die Antwort besagt: „Nein. Er braucht einstweilen friedlich-diplomatische Mittel, er propagiert die allgemeine Abrüstung, um die Gleichberechtigung zur Aufrüstung für sich zu erlangen [...] Aber er kann mit der vollen Beseitigung des Versailler Vertrages, der vollen imperialistischen Aufrüstung, der aktiven Teilnahme an einer neuen imperialistischen Weltverteilung nur rechnen im Gefolge eines neuen imperialistischen Krieges. Der neue deutsche Imperialismus bereitet sich für neuen imperialistischen Krieg vor.“¹⁴

Man konnte es also 1928/29 wissen. Die deutsche Bourgeoisie wusste und wollte es; sie war bereit auf ihre politische Machtausübung zu verzichten, um ihre ökonomische Macht zu sichern und auszuweiten. Die großen Arbeiterparteien SPD und KPD und die Führungen der freien Gewerkschaften konnten, wollten

13 Plattform der Kommunistischen Partei Deutschlands (Opposition), 1930, S.22.

14 Ebenda, S.18f.

es aber nicht wissen. Beide Hauptströmungen schufen sich ihre eigenen Illusionen.

Aus der frühen Erkenntnis der faschistischen Gefahr und der fortlaufenden Analyse des Verfalls und Abbaus der bürgerlichen Demokratie und der voraus-eilenden Selbstauflösung der bourgeoisen Parteien zog Thalheimer folgende Konsequenzen:

1. Die Sozialfaschismus-These ist völlig unsinnig und schädlich; die Anhänger der Sozialdemokratie, die die großen Massenorganisationen der Arbeiterklasse dominiert, sind unsere Klassengenossen.
2. Eine Einheitsfront aller proletarischen Organisationen ist notwendig und imstande, den Faschismus zu besiegen. Sie kann nur geschaffen werden in Zusammenarbeit mit der reformistischen Führung; diese in einer „Einheitsfront nur von unten“ zu umgehen ist unmöglich. Eine machtvolle Einheitsfront wäre auch imstande, die unsicheren, schwankenden Mittelschichten zu gewinnen.
3. Die überparteilichen Massenorganisationen, noch weitgehend von den Reformisten geführt, dürfen nicht gespalten werden. Kommunisten müssen ihre demokratische Struktur nutzen, um in ihnen die Hegemonie zu erringen und sie wieder zu Organen des Klassenkampfes zu machen.

Wichtige weitere Programmpunkte der im Wesentlichen von Thalheimer entworfenen Plattform der KPD-O waren:

- Verteidigung der Sowjetunion in kritischer Solidarität;
- Verteidigung der bürgerlichen Demokratie als „besten Kampfboden für den Sozialismus“;
- Aktionsprogramm als Alternative zur Kapitaloffensive;
- Übergangslösungen, die die Werktätigen auf den langen Weg zur Revolution führen.

Von 1928 bis zu seiner Emigration 1933 widmete August Thalheimer den größten Teil seiner Arbeitskraft und Zeit der Mitarbeit in der KPD-O. Er arbeitete in ihren Organen mit, analysierte die innenpolitischen Entwicklungen und die Politik der KPD mit ihren scheinradikalen Verirrungen, hielt politische Vorträge zur marxistischen Schulung und Weiterbildung der Mitglieder. Er schrieb einige Monografien über die faschistische Gefahr und ihre Bekämpfung sowie die schon genannte über den Oktober 1923. Nebenbei arbeitete er an der Herausgabe der Mehring-Werke.

Wenn er nicht auf Vortragsreise zu den Ortsgruppen der KPD-O war, saß Thalheimer jeden Tag in seinem Arbeitszimmer im Junius-Verlag in der Wilhelmstraße 135, später in den Redaktionsräumen der „Arbeiterpolitik“, Elisabethufer 28-29 in Berlin. Er rauchte dort ab und an seine Pfeife, war jederzeit für die Genossen ansprechbar, trug zu den Diskussionen im Büro bei. Und er konnte das Komplizierteste so formulieren, dass jeder es verstand. Seine materielle Lage war wie die der wenigen bezahlten Funktionäre prekär; aber man hörte ihn nie klagen. Es gab solidarische Hilfe von den wenigen Genossen, die in besseren Verhältnissen lebten.

Je mehr die faschistische Welle anstieg und der Terror zunahm, umso intensiver wurden die Werbung und die Arbeit für eine wirkliche Einheitsfront. Vor dem zu erahnenden Papen-Staatsstreich, der (verabredeten!) Absetzung der Preußen-Regierung am 20. Juli 1932, schrieb Thalheimer im Auftrag der Reichsleitung der KPD-O einen dringenden Brief an SPD, KPD, SAP und ADGB, in dem er an sie appellierte, über eine aktive Zusammenarbeit gegen die faschistische Gefahr zu verhandeln. Die Reformisten waren gespalten: Ein Teil war zur Kapitulation bereit, in der Hoffnung „überwintern“, die stolzen Organisationen erhalten zu können; andere setzten auf den von ihnen gewählten Reichspräsidenten Paul von Hindenburg, der als Reichsfeldmarschall den Gefreiten Hitler nicht zum Reichskanzler ernennen würde. Sie legten das Schreiben der „kleinen Splittergruppe“ unbeantwortet zu den Akten. Die KPD tat das Gleiche; sie nährte die Illusion: „nach vier Wochen kommen wir und schaffen ein Sowjetdeutschland“. Am 30. Januar 1933, dem Tag des „legalen“ Staatsstreichs, der Machtübergabe an den Terrorapparat der NSDAP, sandte Thalheimer ein noch dringlicheres Schreiben. Er forderte eine sofortige Zusammenkunft aller proletarischen Organisationen zur Ausrufung des Generalstreiks (der beim Kapp-Putsch 1920 erfolgreich gewesen war). Die SPD gab in ihrer Überheblichkeit keine Antwort; die KPD konnte wegen des sofort einsetzenden Terrors keine Antwort mehr geben. Lange hatte man sich damit beruhigt, Deutschland sei nicht Italien. Thalheimer hatte mehrfach gewarnt, es würde viel schlimmer kommen; der Terror würde viel brutaler sein. Und er hatte das sachlich begründet.¹⁵

Das zweite Exil

Wenige Tage nach der Machtübergabe an Hitler musste Thalheimer Berlin verlassen; württembergische und elsässische Genossen organisierten seinen legalen Grenzübergang. Erste Station des Exils war Strassburg. Charles Huber, der dortige Bürgermeister, Leiter der KPO im Elsass, gewährte ihm Gastfreundschaft. Einige Wochen konnte Thalheimer in der kommunistischen Tageszeitung „Neue Welt“ wichtige Beiträge zur Analyse der Machtübergabe an die NSDAP publizieren. Sehr bald – schon im Sommer 1933 – spaltete sich die KPO des Elsass. Ihr Pariser Abgeordneter Pierre Mourer, noch von der Französischen KP ins Parlament gebracht, und der ehemalige Spartakist Charles Huber liierten sich mit dem Separatisten Rossi, der vom Nazi-Geld lebte. Ein Großteil der proletarischen Anhänger trennte sich von ihren Leitern und gab eine eigene Zeitschrift heraus, in der Thalheimer mitarbeitete. Aber er und der kurz danach geflüchtete Brandler verzichteten sofort auf Hubers Gastfreundschaft.

Beide zogen weiter nach Paris, der nächsten Station ihres zweiten Exils. Zusammen mit Leo Borochowitz bildeten sie das Auslandskomitee (AK) der KPD-O; gleichzeitig hielten sie ihre alten internationalen Verbindungen als Sekretariat der Internationalen Vereinigung der Kommunistischen Opposition

15 Siehe August Thalheimer: Deutschland und Italien, in: *Gegen den Strom*, 25.2.1933.

(IVKO) aufrecht. Thalheimer gab bis Ende 1935 die Zeitschrift „Gegen den Strom“ und danach von Februar 1936 bis Juni 1939 den „Internationalen Klassenkampf“ heraus. Klara Thalheimer konnte mit den beiden Kindern nach Paris kommen. Die materielle Lage der Familie verschlechterte sich; neben dem Verbot politischer Betätigung war auch Erwerbsarbeit für Ausländer weitgehend untersagt. Die Aufenthaltserlaubnis war zeitlich begrenzt; deren jeweils notwendige Erneuerung war mühselig und eröffnete ein weites Feld bürokratischer fremdenfeindlicher Schikane. Klara verdiente den Lebensunterhalt der Familie mit Heimarbeit und Putzen anderer Haushalte. Tochter Sita ging in die Schweiz und heiratete den Anarchisten Rudolf Selke. Sohn Roy wurde von norwegischen Genossen, dem Zahnarzt Ottesen und Dr. Karl Evang, für einige Jahre aufgenommen.

August nahm wieder seine Arbeit auf, erarbeitete politische Analysen für die illegale Arbeit in Deutschland. Die politische und materielle Unterstützung der Genossen in Deutschland und ihres Berliner Komitees war die Hauptaufgabe des AK. Da Brandler ohne gültigen Pass an Paris gebunden war, machte Thalheimer die wenigen Auslandsreisen in die Schweiz 1934 und nach Spanien 1936. Zuerst reiste er zu einer Auslandskonferenz der illegalen führenden Funktionäre der KPD-O, die 1934 in den Schweizer Bergen stattfand, der vorletzten Begegnung Thalheimers mit seinen alten Genossen. Referate zu den politischen Problemen und Perspektiven wurden gehalten, Berichte aus den Bezirken gegeben, insgesamt die politische Richtung der illegalen Arbeit und die Kontrolle und Kritik der Vorstellungen des AK abgestimmt.

Die nächste politische Analyse und Positionierung galt dem VII. Weltkongress der Komintern 1935, ihrem letzten. In der Vorbereitungsphase schien die KPD Selbstkritik zu üben wegen ihrer Fehler von 1928 bis 1933; die ultralinke Politik wurde aufgegeben und „die Linke“ zur antifaschistischen Zusammenarbeit eingeladen. Das AK war bereit, an der geplanten Debatte in Moskau teilzunehmen. Bald aber wurden Inhalt und Zweck der Wende deutlich. In der sehr kurzen „Verhandlung“ von KPD-Vertretern und AK der KPD-O in Paris verlangten die ersteren politische Unterwerfung und Abschwören. Von dem kurzen Gespräch sollte Thalheimer ausgeschlossen bleiben, was Brandler ablehnte.

Albert Schreiner versuchte gleichzeitig, durch die wenigen Kanäle der KPD die KPD-O-Genossen in Deutschland zu „informieren“, dass man nun die Einheit der KPD wiederherstellen könne; nur Thalheimer und Brandler seien die letzten Hindernisse. Die KPD wollte den noch intakten illegalen Apparat, die Verbindungen der KPD-O „übernehmen“. Dieses Manöver von Albert Schreiner misslang gründlich.

Der VII. Weltkongress schloss ein Kapitel – die ultralinke Phase der Kominternab; die nun beschlossene Volksfrontpolitik war aber etwas grundsätzlich anderes als die Leninsche Einheitsfrontstrategie und übernahm von der französischen Front populaire nur den Namen.

Die Kritik an den eigenen Fehlern war oberflächlich und halbherzig, ließ die Autoren unbenannt, fand stattdessen Sündenböcke, die die nun aufgegebene Generallinie zu verantworten hatten. Die „Volksfront“ sollte alle deutschen Hitlergegner, einschließlich der nicht-imperialistischen, demokratischen Teile der Bourgeoisie umfassen. Ihretwegen wurde auf den revolutionären Sturz des Faschismus und das sozialistische Ziel verzichtet; eine bürgerliche Demokratie sollte nun das Ziel sein, nicht mehr „Sowjetdeutschland“. Die neue Strategie war das Pendant zum radikalen Schwenk der Sowjetdiplomatie. Man hatte in Moskau endlich die ganze Größe der Gefahr erkannt, die von der Aggressivität des deutschen Faschismus ausging, und suchte die Kooperation mit den Westmächten. Dafür verpflichtete Moskau die Komintern, auf revolutionäre Ziele zu verzichten. Die deutsche Bourgeoisie war jedoch bis 1943 von den Erfolgen der Nazis begeistert. Erst als nach den entscheidenden militärischen Niederlagen ihre Klassenherrschaft ernstlich bedroht schien, begann der „Widerstand“ aus ihren Reihen.

Das wurde noch deutlicher im Spanischen Bürgerkrieg 1936 bis 1939. Die Sowjetunion half zwar – als einzige Macht außer Mexiko – mit Waffen und Lebensmitteln; aber ihre „Berater“ verlangten dafür Verzicht auf Fortsetzung der sozialen Revolution. Damit war die Niederlage vorprogrammiert. Thalheimer wollte sich vor Ort vergewissern, ob seine Analyse und die von ihm erwartete Perspektive realistisch waren. Er reiste nach Spanien, überbrachte der Arbeiterpartei der marxistischen Vereinigung (Partido Obrero de Unificación Marxista; POUM) ein kleines Geldgeschenk, besuchte seine Genossen und Genossinnen, sprach mit Vertretern der POUM in Barcelona und ihren Milizionären an der Front. Er fand seine Kritik an der Politik der spanischen KP und ihrer katalanischen Schwesterpartei, der Vereinigten Sozialistischen Partei Kataloniens (Partido Socialista Unificado de Cataluña; PSUC) bestätigt.

Die Moskauer Schauprozesse 1936 bis 1938 erschütterten die kommunistische Bewegung. Die Weltpresse berichtete von Geständnissen alter Bolschewiki, die unglaubwürdig und unerklärlich waren. Nach wenigen Verhandlungstagen des ersten Prozesses war klar, dass die Geständnisse Ergebnis von physischer und psychischer Folter waren. Nach einer kurzen, aber intensiven Debatte fasste Thalheimer die Analyse zusammen: Die Geständnisse waren wertlos, die Prozesse seien Beweis einer inneren Krankheit der KPdSU. Die Partei und die Arbeiterklasse hätten aber (hoffentlich) genügend gesunde Kräfte, um Stalin und seine Equipe abzusetzen und die Partei zu gesunden. Stalins Innen- und Außenpolitik gefährde den Bestand des Sowjetstaates; seine Verteidigung liege im Interesse der internationalen Arbeiterklasse.

Die selbst verursachte Schwäche der Sowjetunion als Faktor der Weltpolitik erleichterte England und Frankreich ein weiteres Entgegenkommen gegenüber den Achsenmächten, deren Appetit und Größenwahn mit jedem außenpolitischen Erfolg wuchsen. Das Münchener Abkommen vom September 1938 lieferte die ČSR an Hitlerdeutschland aus. Die westlichen Demokratien hofften nun, die faschistische Aggression nach Osten, gegen die Sowjetunion gelenkt zu

haben. Die Entwicklung zum Zweiten Weltkrieg beschleunigte sich, und Stalins Manöver wurden immer kurzatmiger. Der Ribbentrop-Molotov-Pakt vom 23. August 1939, die Antwort Stalins auf das Münchener Abkommen, beendete den „Frieden für unsere Zeit“, den Premierminister Neville Chamberlain elf Monate vorher in München der Menschheit versprochen hatte.

Der Vertrag mit Hitlerdeutschland entlarvte endgültig die Volksfrontpolitik und bestätigte Thalheimers Analyse. Die kommunistischen Parteien mussten nun absurde politische Erklärungsversuche abgeben, Hitler zum Friedenskämpfer erklären und das noch unbewaffnete England zum Kriegshetzer. Damit verwirrte und lähmte man den antifaschistischen Widerstand. Französische KP und KPD waren zu jeder politischen Handlung und zu wirksamer Hilfe für die äußerst gefährdete Sowjetunion unfähig. Die „deutsch-sowjetische Freundschaft“ dauerte nur knapp 21 Monate und endete mit einem fürchterlichen Angriff der Wehrmacht, gegen den eine von Stalin enthauptete Rote Armee heldenhaften Widerstand leistete. Die Brutalität aller faschistischen Truppen, nicht nur der SS, und der siegreiche Widerstand der russischen Arbeiter und Bauern sind nur erklärlich aus der grundsätzlichen Gegnerschaft von Kommunismus (selbst in seiner degenerierten Ausformung) und Faschismus. Die beiden großen Gegensätze in einem Begriff – Totalitarismus – zusammenzufassen, ist eine der Grundlügen bürgerlicher Geschichtsschreibung und „Ideologie“ nach 1945.

Der Kriegsbeginn am 1. September 1939 beendete für eine längere Periode die persönliche Freiheit von August Thalheimer. Er wurde, wie alle deutschen Emigranten, interniert und wanderte durch zehn Konzentrationslager vom Stadion Colombes in Paris bis nach Südfrankreich. Er erfuhr und erlitt mit Tausenden Mithäftlingen Fremdenfeindlichkeit, Chaos der Flüchtlingsmassen und die üblichen Bedingungen der Lager (Hunger, Kälte, mangelnde Hygiene). Sohn Roy versuchte, dem Vater materiell zu helfen. August bat ihn, ihm nicht zu helfen, und gab in seinen wenigen Karten und Briefen besorgte Ratschläge und Hinweise zur weiteren Bildung. Mit stoischer Ruhe versuchte er, andere Häftlingen zu unterstützen, soweit seine wenigen Mittel reichten.

Mit Kriegsbeginn und der Internierung war August Thalheimers politische Arbeit für längere Zeit beendet. Im Sommer 1941 fanden sich August und Klara wieder; die Verbindung mit Brandler konnte wiederhergestellt werden. Nach den üblichen Schwierigkeiten bekamen sie Visa für Kuba; die USA blieben für die kritischen Kommunisten ohne potente Unterstützer verschlossen. Sie fanden eine gemeinsame Schiffspassage und erreichten am 4. September 1941 Havanna, die dritte und letzte Station von Augusts zweitem Exil.

Wann immer Postverkehr stattfand – sehr unregelmäßig und vom Frontverlauf abhängig –, hielt Thalheimer Kontakt mit den emigrierten Genossen, soweit diese in Freiheit waren. Die materielle Lage war schwierig. Eine Arbeit an der Universität gab es für ihn nicht. Etwas konnte er durch privaten Unterricht verdienen; Klara arbeitet wieder als Haushaltshilfe und fertigte Handarbeiten an. Ein jüdisches Hilfskomitee in New York gab eine kleine monatliche Hilfe, die auch

Brandler zuteil wurde. Die wenigen KPD-O-Emigranten, vor allem Ester und Mogens Boserup sowie Klara Schmalz, unterstützten ihre Freunde in Kuba.

Thalheimer und Brandler trafen sich regelmäßig zur Diskussion der politischen Ereignisse; sie hatten in Kuba Kontakt vor allem zu den sehr solidarischen Fittkos und zu Fritz Lamm. August hielt auch Kontakt zu seinen Kindern in Mexiko und Australien. Er versuchte, durch Vermittlung von Dora Nichtenhauser in New York, in der linken Wochenzeitung „Partisan Review“ seine Exilerfahrungen zu veröffentlichen. Seine politischen Gegner konnten das offenbar verhindern. Seine Hauptarbeit war ein größeres philosophisches Werk; über den Plan, die Fortschritte und Schwierigkeiten berichtete er in einigen Briefen. Die Manuskripte für dieses Buch sind verloren gegangen.

1945 – neue Aktivität

Bei Kriegsende begann August sofort, alte Verbindungen zu erneuern und die politische Debatte mit den überlebenden Genossen in Deutschland wieder aufzunehmen. Bei der Suche nach den durch den Krieg versprengten Freunden half ihm und Brandler besonders das dänische Ehepaar Boserup. Die Suche nach der Schwester Bertha, die Theresienstadt überlebt hatte und nach Stuttgart zurückgekehrt war, war erfolgreich. Ein reger Briefwechsel begann, und Bertha bemühte sich intensiv um Augusts Rückkehr nach Deutschland. Beider Bemühungen stießen auf massive, am Ende unüberwindbare Hindernisse. Die interalliierte Reisebehörde bevorzugte für die Westzonen „zusammenarbeitwillige“ Emigranten. Andere mussten nach der politischen Kontrolle einen Arbeitsplatz nachweisen; ohne Arbeit keine Einreise.

August bewarb sich um eine Stelle als Lehrer oder Dozent, u. a. bei der Akademie der Arbeit (AdA). Fritz Tarnow ließ ihn fragen, ob er nun ein „demokratischer Sozialist“ geworden sei. August antwortete: „Auf seine Frage kann es nur eine Antwort geben: Götz von Berlichingen. In der Sache denke ich, dass ich mehr für den demokratischen Sozialismus bin, als die meisten derer, die sich heute zu diesem Schlagwort bekennen, einschließlich Tarnow selbst.“ Was SPD und Gewerkschaften jetzt betreiben, sei weder Demokratie noch Sozialismus. Solange Tarnows Geist bestimmend sei, sei für ihn dort kein Platz.¹⁶

Diese Antwort führte zur Ablehnung. Franz Josef Fürtwängler, der völkische Positionen vertreten hatte, wurde Leiter der AdA, Hans von Hoff stellvertretender DGB-Vorsitzender, Walter Pahl Herausgeber der „Gewerkschaftlichen Monatshefte“; Thalheimer war den Zuständigen im DGB nicht akzeptabel. Jörg Wollenberg schreibt darüber: „Anhänger des Anpassungskurses von 1933 dominierten in der ‚Stunde Null‘, die deshalb keine wurde.“¹⁷ Wollenberg meint damit die damalige Führung der neu gegründeten Gewerkschaften.

16 August an Bertha Thalheimer, 26.8.1947, Antwort auf einen Brief von Fritz Tarnow, in: Bergmann, Die Thalheimers, S.189.

17 Jörg Wollenberger: Rückkehr unerwünscht. Zur verhinderten Reintegration von jüdischen Intellektuellen in der westdeutschen Arbeiterbewegung nach 1945, in: Matthias Brosch u. a. (Hrsg.): Exklusive Solidarität, Berlin 2007, S.263-284, hier S.273.

Nachdem alle Versuche zur Rückkehr gescheitert waren, bat August seinen Sohn Roy, sich in Australien um Arbeit für ihn umzusehen. Auch hier Suche, Verzögerung, schließlich Absagen.

Während all dieser Bemühungen war Thalheimer politisch tätig. Zusammen mit Brandler entwarf er zwei längere Grundsatzpapiere, die in Deutschland vervielfältigt wurden und dann unter den deutschen Genossen zirkulierten. Sie formulierten eine kommunistische Plattform für eine Politik, die von allen vier Besatzungsmächten unabhängig und zu deren Nachkriegspolitik vom internationalistischen Standpunkt aus kritisch eingestellt sein sollte. Die Plattform registrierte die Unterschiede in den Zielen der Sowjetunion und denen der Westmächte. Sie wandte sich entschieden gegen die Potsdamer Beschlüsse und die These von der Kollektivschuld aller Deutschen, weil dieses Argument den proletarischen Widerstand und die langjährige internationale Sympathie und Förderung des deutschen und italienischen Faschismus durch die Bourgeoisie vieler Länder „vergisst“. In den „Grundlinien und Grundbegriffen der Weltpolitik nach dem Zweiten Weltkrieg“ (1946) gab Thalheimer einen marxistischen Überblick über die neuen Tendenzen der Weltpolitik im Lichte des Grundgegensatzes der beiden Gesellschaftssysteme.

Die beiden Arbeiten wurden von unabhängigen Kommunisten in allen Zonen intensiv debattiert, in Briefen Einwände und Fragen vorgebracht. Thalheimer beantwortete sie schriftlich. Es zeigte sich eine weitgehende Übereinstimmung in Analyse und Perspektiven der gemeinsamen Arbeit. Die Essays bildeten die politische Grundlage der Gruppe Arbeiterpolitik. Sie wurden von SED und KPD heftig kritisiert, ihre Verbreitung und Lektüre in der Sowjetischen Besatzungszone hart verfolgt und bestraft.

Thalheimer begann zur Information seiner Genossen bald mit der Abfassung „Internationaler monatlicher Übersichten“. Diese enthalten eine marxistische Analyse der wichtigsten Prozesse und Ereignisse der internationalen Politik. Eine begonnene Klassenanalyse der Sowjetunion blieb Fragment, sein früher Tod verhinderte die Vollendung dieser Schrift, die die Auseinandersetzung mit der stalinistischen Perversion des Kommunismus wahrscheinlich abrunden sollte.

August Thalheimer starb am 19. September 1948 in Havanna nach einer schweren Herzattacke während eines Taifuns. Er wurde während eines Unwetters auf dem jüdischen Friedhof in Guanabacao, einem Vorort von Havanna, beigesetzt.

Die Persönlichkeit

In seinem Verständnis des Marxismus war Thalheimer Rosa Luxemburg sehr nahe, er hatte von ihrem Zugang zu diesem gelernt. Sie fasste den Marxismus nicht als abgeschlossenes System mit ewig gültigen Wahrheiten, sondern als äußerst wertvolles Hilfsmittel für das unerlässliche eigene Denken und als richtungsweisend für dessen ständige Weiterentwicklung auf. Auch Thalheimer sah das so. In der Antwort auf Tarnows Frage nach seiner Weltanschauung schrieb er: „[...] für mich ist der ‚Sozialismus nach Marxscher Weise‘ keineswegs

überholt. Ich bin allerdings der Meinung, dass heute vom marxischen Ausgangspunkt aus noch allerhand hinzu zu lernen ist (sonst wären wir Marxisten ja Fossile, aber keine wirklichen Marxisten). Darunter verstehe ich aber etwas ganz anderes, als von den ideologischen Abfallprodukten des bürgerlichen Zerfalls dies oder jenes aufzugreifen in der Meinung, damit den Marxismus zu ‚ergänzen‘ oder zu ‚modernisieren‘.“¹⁸

Sein historischer Optimismus entsprach dem von Rosa Luxemburg. Der lebenslange Kommunist war überzeugt, dass der Kapitalismus durch eine sozialistische Welt abgelöst werden muss. Das sei kein naturwissenschaftliches Gesetz, sondern dieser Weg müsse von einer kämpfenden Klasse gefunden und beschritten werden. Mit diesem Geschichtsverständnis könnten Niederlagen eingeordnet werden, die Bewegung würde durch diese nicht gelähmt, sondern würde aus ihnen lernen und zu größerem Einsatz motiviert. Dieser Standfestigkeit konnten die unsachlichen Anfeindungen und Beschimpfungen nach 1924 und nach 1945 nichts anhaben. Thalheimer antwortete nie in gleichem oder ähnlichem Ton. Dagegen war Trotzki in seiner Verbitterung und Isolation nicht sehr vornehm. Thalheimers „Antwort“ war Schweigen. Er wollte den alten Standard kameradschaftlicher Debatte nicht aufgeben.

Die Anerkennung seines historischen Beitrags zur deutschen Arbeiterbewegung musste bis zum 65. Jahrestag der Gründung der KPD warten. Auf einer Festveranstaltung der SED in Leipzig erklärte Politbüro-Mitglied Horst Sindermann am 30. Dezember 1983 Thalheimer zu einem „der hervorragendsten Kämpfer der deutschen Arbeiterbewegung“, zusammen mit Rosa Luxemburg, Wilhelm Pieck, Leo Jogiches u. a.

Thalheimer war selbstkritisch und hat seine zeitweiligen Gegner in der Bewegung nie geschmäht. Er war 1921 Gegner von Paul Levi, dem anderen großen Schüler von Rosa Luxemburg, gewesen. Aber er hatte dessen Parteiausschluss bedauert und den eigenen Irrtum eingesehen. In seinem Nachruf auf Paul Levi nach dessen plötzlichem Tod schrieb er: „Er war hervorragend beteiligt an der Vorbereitung des November [...] Er war ein glänzender Mitarbeiter der ‚Roten Fahne‘ unter der Redaktion Rosa Luxemburgs [...] Nach Rosas und Karls Tod wurde er der tatsächliche Führer der Partei.“ Mit seiner Kritik an der Märzaktion habe Levi zu 90 Prozent Recht gehabt. „Der Kommunismus, dem Levi einst angehörte, hat keine Ursache, Paul Levi noch über den Tod hinaus anzuklagen.“ Die Arbeiterklasse könne „klar und völlig unbefangen seine helle Vergangenheit, in der er dem Kommunismus diente“, anerkennen.“¹⁹

Thalheimer bewahrte und pflegte seine Freundschaften. An erster Stelle ist die lebenslange Freundschaft und Zusammenarbeit mit Heinrich Brandler zu nennen. Als Persönlichkeiten waren sie grundverschieden und ergänzten sich hervorragend – vielleicht gerade wegen ihrer Verschiedenheit: Thalheimer, der Akademiker, ausgerüstet mit allen Hilfsmitteln, die vielseitige Bildung bereitstellt,

18 August an Bertha Thalheimer, 26.8.1947.

19 August Thalheimer: Nachruf auf Paul Levi, in: Gegen den Strom, 15.2.1930.

innerlich verbunden mit der Arbeiterbewegung; Heinrich Brandler, der Maurer, der sich als Autodidakt neben der Lohnarbeit zum organischen Intellektuellen entwickelte, mit langer Erfahrung in Organisation und Aktion, auch unter extremen Bedingungen. Gleiches Denken und gemeinsames Handeln waren nicht vorgegeben, sie wurden in jeder neuen Lage in intensivem Gedankenaustausch erarbeitet. In manchen extremen Herausforderungen mag die unterschiedliche Herangehensweise zu längeren Debatten geführt haben, aber immer standen am Ende das gemeinsame Handeln und die volle Solidarität. Beide hatten materiell und politisch kein leichtes Leben; ihre Freundschaft überdauerte alle Schwierigkeiten und Anfeindungen.

Enge Freundschaft verband Thalheimer auch mit Nikolai Bucharin, mit dem er – wie erwähnt – über Jahre eng zusammengearbeitet hat. „Liebling der Partei“ hatte Lenin ihn genannt. Als Bucharin im dritten Moskauer Schauprozess der absurdesten Verbrechen beschuldigt wurde, zögerte Thalheimer nicht, ihn öffentlich zu verteidigen. In einer sehr persönlichen Würdigung widerlegte er alle Anklagepunkte, nannte Bucharin einen ergebenen Kommunisten, ohne allen Ehrgeiz, hochbegabt, wissenschaftlich interessiert, persönlich unpraktisch, beliebt in der Partei, in engem Freundschaftsverhältnis zu Lenin.²⁰

Die Mitglieder der KPD-O waren überwiegend ehrenamtliche, gewählte, erfahrene Funktionäre der überparteilichen Massenorganisationen und Betriebsräte, die ihre marxistischen Vorstellungen nach der Schule und nach der Lohnarbeit in Bildungsveranstaltungen erworben hatten. Nur wenige Akademiker gehörten zur KPD-O. Thalheimer war einer von ihnen, aber er war und blieb mit seinen Genossen eng verbunden. Zwischen ihnen gab es keine Distanz; er hatte keinerlei Allüren, sprach klar, so einfach wie möglich. Er lebte einfach und bescheiden, war auch in gefährlichen Situationen, deren es viele in seinem Leben gab, überlegt, besonnen, solidarisch.

Die jüdische Frage

Als Marxisten jüdischer Herkunft beschäftigte Thalheimer mit dem Erstarken und der zunehmenden Virulenz des Antisemitismus die jüdische Frage. Für moderne Juden gab es zu Beginn des 20. Jahrhunderts drei Möglichkeiten zur persönlichen Lösung der Judenfrage:

1. die Assimilation bis zur Konversion, Anpassung an die bürgerliche Gesellschaft bis zur Verleugnung der Herkunft;
2. die zionistische Lösung der Frage durch den Aufbau eines jüdischen Staates;
3. die Mitarbeit an der Lösung aller nationalen Probleme, also auch der jüdischen Frage, durch den von der Arbeiterbewegung zu erkämpfenden Sozialismus.

August Thalheimer, seine Eltern und die Schwester Bertha wählten die dritte Möglichkeit: die aktive Mitarbeit in der sozialistischen Bewegung. Sie lehnten die

²⁰ Siehe Ders.: Nikolai Bucharin, in: Clarté, Kopenhagen, 1938, H. 3, S.9-11.

zweite ab, nicht aus Antizionismus,²¹ wie manche Leute meinen, sondern weil sie erwarteten, dass die internationalistische Lösung die bessere sei und bald erkämpft sein würde.

Nach 1945 hat Thalheimer einige Male zur jüdischen Frage und zur Gründung des Staates Israel Stellung genommen. In der Behandlung des jüdischen Volkes durch die zeitgenössischen kapitalistischen Mächte während der faschistischen Verfolgung und Vernichtung sah er ein Merkmal des Verfalls der bürgerlichen Gesellschaft. Als der Staat Israel gegründet wurde, erkannte er die neuen Probleme und sah als langfristige Lösung die Zusammenarbeit der jüdischen und palästinensischen Arbeiter und Bauern. Daran, so meinte er kurz vor seinem Tode, sollten Sozialisten mithelfen.

Thalheimer war ein Ketzer der kommunistischen Bewegung. Als solcher warnte er vor Fehlern und Irrtümern, zeigte Alternativen zur „Generallinie“ auf und half, Niederlagen zu begreifen und aus ihnen zu lernen. Er war nicht nur kritisch, sondern ebenso selbstkritisch. Hatte er etwas als richtig erkannt, so scheute er sich nicht, in der Minderheit zu bleiben und mit dieser für seine Überzeugungen zu kämpfen. Er arbeitete gegen die Kanonisierung des Marxismus und wirkte an dessen unablässiger Weiterentwicklung mit. Thalheimer könnte eine Cassandra, genannt werden – keine angenehme und beliebte, aber eine sehr wichtige Funktion. Tiefe Überzeugung ist notwendig, um der kommunistischen Idee treu zu bleiben, wenn Warnungen nicht gehört und zur Wirklichkeit werden.

21 In den ersten Jahren der kommunistischen Weltbewegung bestanden freundschaftliche Beziehungen zwischen der Partei Linke Poale Zion und der Komintern.